**Zeitschrift:** Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
**Herausgeber:** Bernisches Historisches Museum
**Band:** 6 (1926)

**Artikel:** Die Ausgrabungen auf der Engehalbinsel bei Bern im September 1926
**Autor:** Tschumi, O.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1043388

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Ausgrabungen auf der Engehalbinsel bei Bern im September 1926.

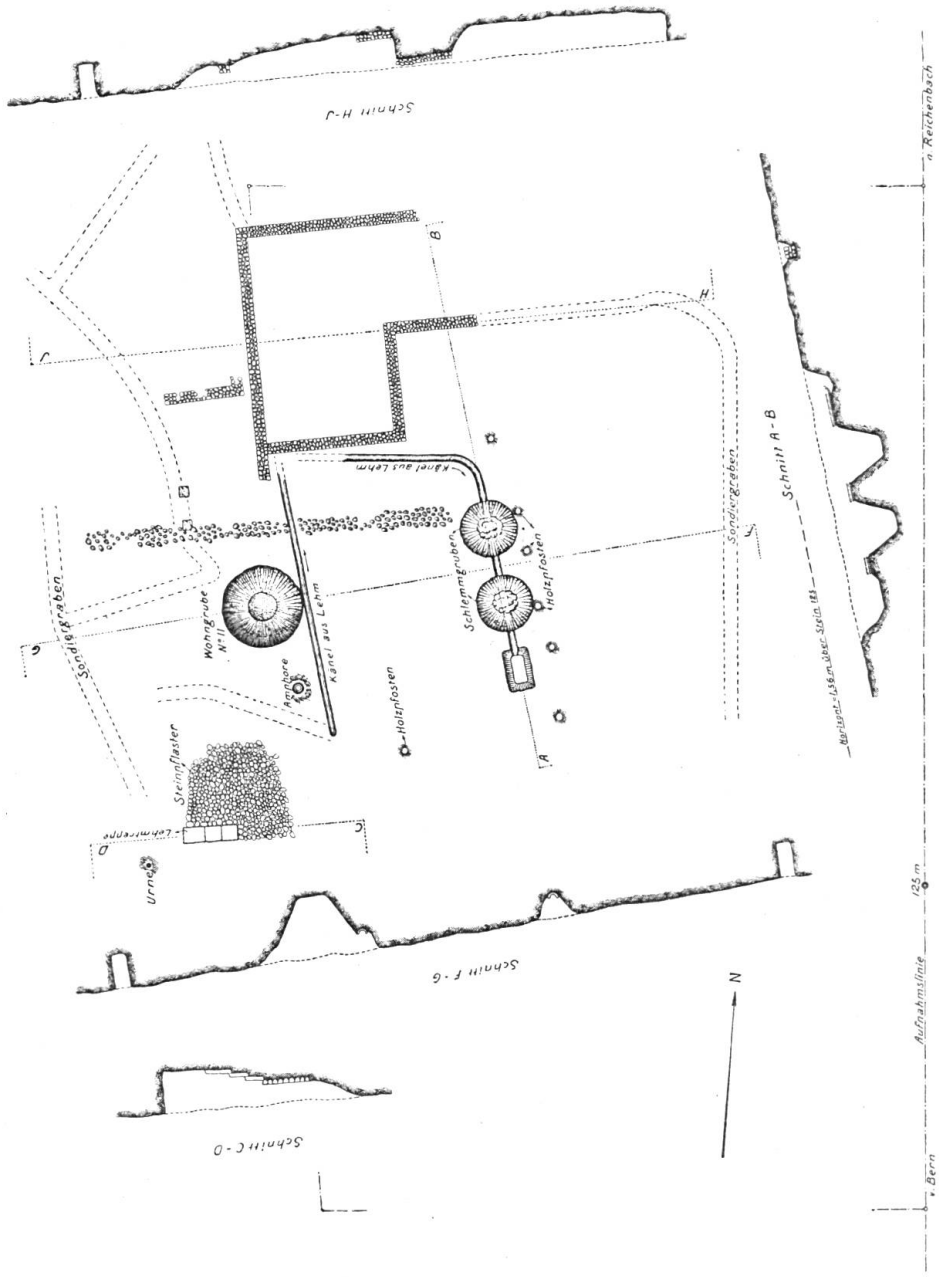
Von O. Tschumi.

Im Einverständnis mit der burgerlichen Forstverwaltung wurden die Ausgrabungen auf der Engehalbinsel weitergeführt. Unsere Suchgräben von 1925 hatten eine neue Anlage nordwärts der Töpferei angeschnitten. Wiederum kam uns Herr Forstmeister H. von Mülinen entgegen, indem er einige Bäume fällen liess und für die Ausgrabung die bewährten Forstarbeiter zur Verfügung stellte.

Auch in diesem Jahre erfreuten wir uns der finanziellen Unterstützung des eidg. Departementes des Innern, des Kantons und der Stadt Bern und der Burgergemeinde der Stadt Bern. Wir verdanken diesen Behörden und Körperschaften ihre Zuwendungen aufs beste und stellen mit Genugtuung fest, dass sie trotz der kritischen finanziellen Verhältnisse, in denen sie sich zumeist befinden, dieses Opfer gebracht haben und damit ihr Verständnis für die Bedeutung unserer Grabungen bekunden wollten. Vermessungen und Pläne wurden, wie gewohnt, in sorgfältiger Weise vom städtischen Vermessungsamt unter der Leitung von Herrn Stadtgeometer Albrecht durchgeführt. Herr Baumeister Leder lieferte uns auch im abgelaufenen Jahre in verdankenswerter Weise unentgeltlich die nötigen Gerüstladen zur Abführung des Schuttes. Auch der Kommission und Direktion des historischen Museums haben wir für die moralische Unterstützung und Beschaffung der finanziellen Mittel zu danken. Dass auch Herr Hegwein in gewohnter hingebender Weise die Grabarbeiten überwachte und die Erhaltung der Funde besorgte, muss billig erwähnt werden. So schreitet denn die Ausgrabung der keltisch-römischen Ansiedlung auf unserer Engehalbinsel rüstig vorwärts, getragen von der Unterstützung der Behörden und Privaten.

Begünstigt vom herrlichsten Wetter setzten wir im September mit unsern Grabungen ein. Erst nach längerem Suchen stiessen wir auf die Reste von Mauerzügen, die zu einem vierten Gebäude nordwärts der Töpferei gehörten. Sie waren genau auf Gebäude III gerichtet, was zur Annahme berechtigt, dass es mit diesem zur Töpferei gehört haben müsse. Auffallend war die geringe Mächtigkeit der Mauern (20 cm); es kann

sich also nur um ein Nebengebäude handeln, dessen Zweckbestimmung erst im Verlaufe der Ausgrabung erschlossen werden konnte. Es bestand ursprünglich aus verschiedenen Räumen, von denen nur der westlichste in den Grundmauern erhalten geblieben ist. Die Fundamente der übrigen




**Engehalbinsel.** Ausgrabungen 1926.

Räume waren vollständig ausgebrochen worden, offenbar, weil sie aus dem Boden hervorragten. Dies war namentlich auf der Ostseite der Fall, wo sie ganz oberflächlich gelegen haben müssen. Soweit die Anlage noch erkennbar war, liegt ein länglich viereckiges Gebäude vor, das auf der Westseite an die römische Strasse angeschlossen war und sich nach

Osten bis in den heutigen Waldweg erstreckte. Die Mauern wiesen N—S eine Länge von 9,6 m und O—W eine solche von 5,4 m auf. Fast anstossend an die Nordmauer fand sich in geringer Tiefe ein sauber gearbeiteter Ziegelboden. Er erinnerte an einen ähnlich angelegten, der 1923 anlässlich der Ausgrabung der Töpferei einem völlig beseitigten Ziegelofen vorgelagert war.

In den verschiedenen Teilen des Gebäudes trafen wir in 50—60 cm Tiefe jene durchgehende rote Ziegelmehlschicht an, von 10—12 cm Mächtigkeit, die uns auch bei den frühern Ausgrabungen aufgefallen war. Es handelt sich höchstwahrscheinlich um einen aus Ziegelmehl und Brocken angelegten Boden; dies wird einleuchtend gemacht durch den Umstand, dass der Boden auf der ganzen Hausbreite vorhanden war.

Wie sorgfältig jede Einzelheit beobachtet werden muss, erwies eine Sondierung auf der Ostseite der Anlage. Dort stiessen wir in 64 cm Tiefe auf eine Kiesschicht von 30—40 cm Mächtigkeit, unter der dann erst die römische Kulturschicht angeschnitten wurde. Da verschiedene Bauperioden einwandfrei nachgewiesen sind, darf man auch hier vermuten, dass eine ältere Kulturschicht mit einer Kieslage zugedeckt wurde, sei es zur Verebnung oder zu anderen Zwecken.

In der Mitte des Gebäudes ergab sich in 1,1 m Tiefe folgendes Vorkommnis. Auf dem durchgehenden Boden sass eine wohlerhaltene Tonamphore auf, mit der Spitze gegen unten gerichtet. Im Innern fand sich eine fest zusammengebackene Nägelmasse, genau der Hohlform des Gefässes entsprechend, auf der ein handgrosser Stein lag. Die richtige Erklärung dürfte Herr Hegwein gefunden haben. Aus alten Nägeln, über welche eine bestimmte Flüssigkeit gegossen wird, wurde sehr wahrscheinlich eine Säure oder Beize hergestellt, die bei der Behandlung von Holz und vielleicht bei dem Anstrich von Tongefässen Verwendung finden konnte. Derartige Verfahren kommen heute noch zur Anwendung. Damit stimmt vortrefflich der Fund einer tellergrossen Steinschale, in deren Vertiefung noch ein kugeliger Steinmörser lag. Es liegt hier augenscheinlich eine Glasurmühle vor, in welcher der Glasfluss erstellt wurde, der über den Ton geschüttet wird. Das Glasurverfahren unterscheidet sich gerade dadurch von der Engobe oder dem Firnis, bei dem das Tongefäss meist in den Firnis eingetaucht wird. Haben die Funde lange in säurehaltiger Erde gelegen, so fällt es erfahrungsgemäss schwer, zu entscheiden, ob Glasur oder Firnis vorliegt. Schon daraus dürfte hervorgehen, dass auch das Gebäude 4 eine Anlage für die Töpferei darstellt; diese Annahme kann aber noch durch weitere Vorkommnisse gestützt werden. In der Richtung S—N zog sich ein «känelartiger» Wasserkanal hin, 35 cm breit und tief am Boden und beidseitig aus festge-

stampftem Lehm gebildet quer über die ganze Anlage. Die Lehmdichtung musste das Eindringen des Wassers in die kiesige Unterschicht verhindern. Das Gefäll der Wasserrinne betrug 2—3 %. Wie aus dem Plan hervorgeht, mündete der Kanal zunächst in eine konische Grube (2,6 m tief, Durchmesser oben 2,5 m, auf der Sohle 1 m), die an den Wänden einen starken Lehmbelag aufwies. Eine anschliessende ähnliche zweite Grube war 2,6 m tief und hatte einen mittlern Durchmesser von 2,5 m. Der Kanal lief in eine Endgrube in 2,8 m Tiefe gelegen, von länglich rechteckiger Form aus, die oben 1,8 m lang und 1,2 m breit, auf der Sohle 1,2 m lang und 0,8 m breit war. Das Ganze dürfte eine Schlemmanlage mit Schlemmkanal und Schlemmgraben darstellen, wo der Lehm durch ständiges Schlemmen gereinigt und für die Herstellung von Gefässen vorbereitet wurde. Die Anlage befand sich unter Dach, wie die sieben runden Pfostenlöcher ausweisen. Nrn. 1—2 hatten einen Durchmesser von 0,25 bis 0,30 m, die übrigen Nrn. 3—7 einen solchen von 0,15—0,20 m. In der Nordwestecke stiessen wir auf ein sorgfältig erstelltes Steinpflaster (2,6 × 3,2 m). Es gehörte dies höchst wahrscheinlich zu Gebäude 3 der Töpferei. Darnach legten wir eine Lehmtreppe aus festgestampftem Lehm bloss, von einer ältern Anlage, mit drei Tritten. Die zwei obern massen 70 cm im Geviert, der unterste war 0,9 m lang und 70 cm breit. Diese führten in eine Art Kellerraum, wo sich noch eine schöne Anzahl Kleinfunde bergen liessen. Hinter diesem Pflaster trugen wir die westliche Wand ab, die folgendes Schichtenprofil ergab, von oben nach unten:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Humus . . . . . | 50 cm | Schwarze Schuttschicht. | 5 cm |
| Kies . . . . . | 35 cm | Gelbe Lehmschicht . . | 15 cm |
| Rote Schicht . . . . | 8 cm | Grauer Schutt . . . | 10 cm |
| Asche . . . . . | 2—5 cm | Gelbe Sandschicht . . | 30 cm |
| Gelbsandiger Lehm . | 15 cm | Naturboden. | |
| Ascheschicht . . . . | 15 cm | | |

Dieses Profil gestattet uns bei vorsichtiger Beurteilung folgende Schlüsse: Die älteste Anlage wurde in 1,88 m Tiefe auf den Naturboden aufgebaut. Ihr entspricht die graue Schuttschicht. Darüber erhob sich eine zweite Anlage, die in der zweiten schwarzen Kulturschicht von 5 cm Mächtigkeit dargestellt ist. Die beiden Kulturschichten sind durch eine starke Lehmschicht geschieden. Die darüber gelegenen Schichten zu Schlüssen heranzuziehen, dürfte gewagt erscheinen, da sie dem menschlichen Zugriff zu stark ausgesetzt waren und durch Zufälle entstanden sein können.

An Wohngruben konnten wir folgende Beobachtungen anstellen:

Wohngrube Nr. 10, ovaler Form, Durchmesser oben ungefähr 3 m, Tiefe 2,2 m. Die genauen Masse der Grube lassen sich erst 70 cm vom Boden der Grube feststellen und zwar beträgt dort der Durchmesser N—S 1,5 m, O—W 1,1 m.

Interessant ist, dass man hier zum ersten Mal ein dazugehöriges Pfostenloch Nr. 7 feststellen konnte. Es war östlich 2 m vom Rande der Wohngrube Nr. 10 gelegen.

Wohngrube Nr. 11, kreisrunder Form. Durchmesser erst unter dem Humus feststellbar 2,5 m; auf der Sohle 1,65 m. An Funden kamen zum Vorschein Gefäßscherben, darunter von unglasierten braunen Urnen mit dunkelbraunen Zickzackverzierungen, ein kleiner Tierhuf, in 2,5 m Tiefe ein römischer Stilus und ein massiver Bronzegriff.

Wohngrube Nr. 12, in der Form nicht feststellbar, weil es wegen des Waldbestandes unmöglich war, sie nach der Richtung O—W zu untersuchen. Durchmesser S—N 1,5 m. Funde: Ein bronzenes Votivbeilchen, ein geschmolzener Bronzeklumpen, ein Bronzezierrädchen, Scherben mit braunen Strichen auf rotem Grund.

Nachtrag zu Wohngrube Nr. 7. Die Untersuchung dieser Wohngrube wurde weitergeführt, war aber wegen des Waldbestandes nur in der Richtung N—S möglich. Wir zogen einen 1 m breiten Graben und stiessen in 2,46 m Tiefe auf leicht zugehauene, mächtige Steine, die aufeinander geschichtet waren. Deren Bedeutung ist nicht klar, ja man wird sich die Frage stellen müssen, ob hier wirklich eine Wohngrube vorliege.

Am Boden zeigte sich die schwarze Aschenschicht mit feinem Sand gemischt; auch war Lehmbewurf vorhanden, allerdings in nicht bestimmbarer Form.

An Funden von dieser Stelle hoben wir zwei Mühlsteine von 45 cm Durchmesser, 8,5 cm dick, eine römische Fibel mit durchbrochenem Fuss, ferner einen Gussklumpen aus Bronze. In 2,46 m Tiefe lag der Rest eines durchbohrten Bronzearmringes, eine der bekannten durchbohrten Tonscheiben (5,5 cm Durchmesser), eine halbierte römische Münze, sowie ein Deckel aus Knochen.

## Die Funde aus der ganzen Anlage.

### 1. Die Gefässe.

Die Gefässe sind zum guten Teile datierbar. Da ist vor allem zu erwähnen ein becher- oder kelchförmiges Gefäss aus gelbem Ton von 27 cm Höhe, das gerade abgesetzt ist. Es ist sehr ähnlich dem Kelch Nr. 143 in «Altertümer heidnischer Vorzeit» Bd. 5, Taf. 8, das dort zu

den Latèneformen gerechnet wird. Wir haben hier wieder einmal einen unumstösslichen Beweis für das Vorkommen keltischer Gefässe auf der Engehalbinsel, was angesichts der vorkommenden keltischen Wohngruben nicht überrascht. Der Fundplatz wird für das Verständnis keltischer und römischer Kulturzusammenhänge immer eine gewisse Bedeutung behalten.

Ferner sind einige Terra-Sigillata-Gefässe zu besprechen, die mit den Formen von Dragendorff nahe Verwandtschaft zeigen. Eine kleine Schale mit geknickter Wandung, ähnlich Dragendorff 27, kann nach Analogie dieser Form in das 1.—2. Jahrhundert angesetzt werden.

Zwei kleine Näpfe, mit schräg ansteigender Wandung, erinnern an Dragendorff 33. Diese Form fällt in die Zeit seit dem 2. Jahrhundert.

Es kommen zum ersten Mal auch sog. Reibschalen aus Terra-Sigillata oder einer sehr gelungenen Nachbildung dieser vor. Solche Stücke aus feiner Tonerde sind doch eher als Luxusware, denn als Reibschalen anzusprechen, und es wäre die schon geäusserte Vermutung nicht von der Hand zu weisen, dass verschiedene Typen zu unterscheiden sind.

Der Typus aus gewöhnlichem gelblichem Ton mit gerauhter Innenfläche dürfte vielleicht doch Reibschalen oder Glasurschalen für die Töpferei darstellen, während die feineren Formen, einige ohne gerauhte Innenwandung, Milchschüsseln sein können, die nicht in der Küche, sondern auf dem Tisch des Grundbesitzers zur Verwendung kamen. Auch eine verwandte Form, die Kragenschüssel, aus gelblichem Ton, mit rotem Firnis findet sich vor. Sie ist ähnlich der Form Dragendorff 43 und kann demnach ziemlich spät angesetzt werden.

Unter den übrigen Gefässen ist bemerkenswert ein grosser Topf mit enger Mündung, auch Flaschenurne genannt, der in der Töpferei in etwa sechs und im Gräberfeld vom Rossfeld in zwei Stücken nachgewiesen ist. Er hat eine Höhe von 30,8 cm, der Durchmesser der Mündung beträgt 11 cm, derjenige der grössten Bauchung 24 cm. Der obere Teil ist mit zwei 4—4,4 cm breiten weissen Horizontalstreifen bemalt. Über diesen Gefässtypus handelt F. Drexel in ORL 66 c Faimingen, Taf. 12, Abb. 35, S. 94. Aus der Latèneware in Form und Bemalung hervorgegangen, reicht der Typus bis ins 3. Jahrhundert hinein, während die Bemalung mit weissen Horizontalstreifen schon am Ende des 2. Jahrhunderts aufzuhören scheint.

Aus der Töpferei haben wir vorwiegend geschmauchte Flaschenurnen, die eine Verzierung aus eingeglätteten Streifen tragen. Zu dem mit weissen Streifen bemalten Typus hat D. Viollier eine Abart aus dem Wallis geliefert (Tombe romaine de Sierre im Anz. f. schweiz. Altertumsk. NF XI, 1909, S. 197), die sich von der unsern durch die trichterartig

ausladende Mündung unterscheidet. An Hand der Münzfunde ist dieses Grab in die Mitte des 1. Jahrhunderts zu setzen. Unsere Form dürfte jünger sein. Ein zweites weissbemaltes Gefäss weist, soweit erhalten, eine schlankere Form auf. Ebenso bemalt erscheint eine halbkugelige Schale, ähnlich Typus Hofheim 104, Taf. 36, nur ohne Leiste an der Schulter. Dort wird sie als belgische Ware bezeichnet. Im übrigen haben wir noch vereinzelte Scherben mit weissen und roten Streifen gefunden, die auf die Häufigkeit dieser bemalten Tongefässe hinweisen. Auch zwei andere Scherben von bemalten Gefässen, eines mit ausladender Mündung zeigen Bemalung in Form von schwarzen Querstreifen am Halse und Zickzacklinien zwischen senkrechten Stäben auf der Wandung. Sie erinnern durchaus an die Formen von der Gasfabrik bei Basel und an den Hradischt bei Stradonitz, beides wichtige keltische Fundplätze. Das Vorkommen keltischer Ziermuster auf römischer Keramik hat auf der Engehalbinsel nichts Erstaunliches an sich.

Nur in zahlreichen Bruchstücken ist folgender Gefässtypus vorhanden: Becher mit eingepresster Kreisverzierung, umgeschlagenem Rand und schmalem Boden (vases à décor oculé). Von diesem Typus haben sich 19 Bruchstücke von Gefässen verschiedener Grösse gefunden. An Hand der genauen Zeichnungen, die von Dr. Uhlmann und Custos Jenner von Gefässfunden auf der Engehalbinsel aus der Zeit zwischen 1850 und 1880 angefertigt worden sind, können wir die Zahl der Gefässe mit Kreisverzierung noch um rund 50 Stücke vermehren (vergl. Kataloge A 14 und A 192 a im Archiv des hist. Museums in Bern). Das Material ist gelblicher Ton, mit rötlichem Firnis, wohl in Nachahmung der Terra Sigillata. An schweizerischen Fundorten sind nachgewiesen Alpnachdorf, Solothurn, Börsenplatz (7. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 1914, S. 102, Abb. 35), Avenches, Yverdon und besonders Nyon. Dort wurde diese Verzierung auf Grabgefässen vom Anfang des 3. Jahrhunderts (Anz. f. schweiz. Altertumsk. 1872, S. 381—383) nachgewiesen und die Gefässe damit annähernd datiert. Ferner kommen derartig verzierte Gefässe auch im vicus von Bautae vor (Marteaux u. Le Roux, S. 267, 429), und es wird die Vermutung geäussert, dass ihr Erstellungsort in der Schweiz gelegen sei. Aus deren reichlichem Vorkommen in der Töpferei und deren Umgebung drängt sich der Schluss auf, dass dieser Gefässtypus mit der eigenartigen Verzierung, welche von Marteaux und Le Roux auf das bronzezeitliche Sonnensinnbild zurückgeführt wird, auf der Engehalbinsel als Massenerzeugnis hergestellt und in die benachbarten Gegenden ausgeführt worden sei.

Erwähnenswert ist auch der Rest eines Lampenfüllers mit seitlichem Eingussröhrchen, den wir achtmal im Gräberfeld der Enge nachweisen

können. Bei diesen Lampenfüllern kommen frühe und späte Formen vor, doch erlaubt der Gefässrest keine sichere Zuweisung zu einer datierbaren Form.

Ein Gefäss verdient besondere Beachtung und zwar nicht wegen seiner Verzierung, sondern weil es zwar noch in römischer Technik erstellt ist, aber in seiner Form auf spätere germanische Typen hinweist. Es ähnelt dem Typus der «vorfränkischen» Gefässe aus Wiesbaden, verzeichnet auf Tafel 72 der Altertümer heidnischer Vorzeit, Bd. 5, Abbildung 1346. Es ist eine 10,6 cm hohe Tonschale von doppelkonischem Profil mit rot firnisiertem Fuss und schwarz firnisiertem Oberteil; das Material ist graulicher Ton. Der Durchmesser beträgt 22,3 cm. In der Mitte der Wandung ist ein scharfer Knick, der Rand steigt leicht konisch an zum ausladenden Rand. Vom Wiesbadener Gegenstück unterscheidet es sich durch einen niedriger gehaltenen Rand. Es gehört mit zu den bis jetzt vereinzelten Belegen, dass einzelne römische Gefässformen sich in der frühgermanischen Zeit fortgesetzt haben.

## 2. Die Töpferstempel.

Die Lesung der Töpferstempel verdanken wir auch dieses Jahr Herrn Professor Dr. O. Schulthess in Bern. Wir beschränken uns auf die Besprechung der einwandfrei lesbaren. Zunächst erscheint der Töpfer Coelius. Sein Name findet sich auf einer Scherbe in T. S. Nachahmung Nr. 29226, wie folgt:

COLVS
FECIT

Im CJL XIII 10010 604 ist er in der richtigen Schreibung als Coelius nachgewiesen und dort auch seine frühere Feststellung auf der Engehalbinsel vermerkt. Knorr führt ihn unter den Töpfern des 1. Jahrh. auf. (Knorr, Töpfer verzierter Terra Sigillata S. 128, 40, Tafel 23, 24.)

Auf der Scherbe eines T. S. Gefässes Nr. 29224 steht der Stempel

AQVILA F (ecit)

Der Töpfer Aquila ist im CJL XIII 10010 156 in der Form Aquil oder Acuil verzeichnet. Dagegen konnte der Name in der uns zugänglichen übrigen Literatur trotz eifrigen Bemühens nicht gefunden werden, sodass wir die Zeit seines Wirkens vorderhand offen lassen müssen.

Ebenfalls selten und auf unserm Fundplatz zum ersten Mal tritt folgender Töpfer auf:

AXANTICVS

Er findet sich auf einem Bodenstück aus Terra Sigillata Nr. 29162. Im CJL XIII 10010 260 ist er nachgewiesen, besonders für die Rhein-

gegend. Da wir ihn an einem datierbaren Fundplatz nicht nachweisen konnten, so müssen wir auf seine zeitliche Einordnung ebenfalls verzichten.

Besser bestellt ist es mit Cotto, den wir auf einem Bodenstück aus T. S. Nr. 29 165: COTTOF (ecit) feststellen konnten. Er wurde schon anlässlich der Ausgrabungen auf der Engehalbinsel 1878/79 gefunden und ist von J. Wiedmer-Stern im Anz. f. schweiz. Altertumsk. NF II. Bd. 1909, S. 15 unter |OTTO FECI veröffentlicht worden. Im CJL XIII 10010 678 verzeichnet, wird er von Knorr S. 20 in die Zeit Vespasians gesetzt.

Gleich zweimal ist der Töpfer Perrus vertreten und zwar auf zwei Bodenstücken aus T. S. Nr. 29 166/67 als Stempel

OFF PERI

Schon E. von Fellenberg und B. Haller hatten ihn 1878/79 in der Form PERRVS gefunden (siehe Wiedmer-Stern, a. a. O. S. 15). Im CJL XIII 10 010. 1527 findet er sich bald als Perrus, bald als Perus, doch handelt es sich offenbar um den gleichen Namen. Déchelette I, 118, Anmerkung 3 weist ihn nach unter den Töpfern von Banassac. Bei Knorr wird er unter den Töpfern des 1. Jahrhunderts nicht aufgeführt, doch der Nachweis seines Wirkens in Hofheim (Ritterling S. 241) genügt wohl zu seiner Einreihung in das 1. Jahrhundert.

Der letzte leserliche Stempel steht auf einem Bodenstück eines Gefässes nachgeahmter Terra Sigillata Nr. 29 162.

VICTOR.

Dass es sich um einen Töpfer Victorinus und nicht den ebenfalls nachgewiesenen Victor handelt, beweist wohl der Stempel:

VICTORINVS FE

der aus den Ausgrabungen Jahn's und Uhlmann's auf der Engehalbinsel um 1850—60 stammt (J. Wiedmer-Stern a. a. O. S. 16). CJL XIII. 10 010. 2037. Von W. Ludovici in Rheinzabern häufig nachgewiesen, führt ihn auch Déchelette I, 213 und 303 auf. Den Namen des Victorinus hat Dragendorff Terra Sigillata S. 149 auf der Tellerform Nr. 31 in Speyer nachgewiesen (Bonner Jahrbücher Heft 96 u. 97, Bonn 1895) und diese Tellerform in das Ende des 1. Jahrhunderts gesetzt. Danach dürfte das Wirken des Victorinus in unserer Gegend etwa in den Anfang des 2. Jahrhunderts zu legen sein.

### 3. Die Fibeln.

Es wurden 11 Fibeln gefunden, die mit Ausnahme von zwei eisernen alle aus Bronze sind. Davon sind sechs Scharnier-, die andern Spiralfibeln. Der Spätlatènezeit zuzurechnen ist der Nauheimertypus mit bandartigem Bügel (A. H. V. 5, Taf. 20, Abb. 342). Daran schliesst sich die

Aucissafibel, die sich durch ihr häufiges Vorkommen im frührömischen Lager von Hofheim bequem datieren lässt. Sie weist einen breiten, stark gewölbten Bügel mit von Perlstreifen verzierter Mittelrippe auf und ist in kleinen Abarten viermal vertreten. Der Fuss endigt meist in einem kräftigen Knopf. Sehr schön erhalten ist eine 11 cm lange Spiralfibel mit oberer Sehne und Sehnenhaken, über deren umstrittene zeitliche Ansetzung wir uns letztes Jahr geäussert haben. Auch heuer haben wir eine Spangenfibel mit Spiralhülse gefunden, die sich zeitlich etwa an die Aucissafibel anreiht. Zusammenfassend ergibt sich ein Vorwiegen der frührömischen Fibeln, etwa des 1. Jahrhunderts.

### 4. Kleinfunde aus Metall.

Unter den Kleinfunden aus Bronze heben wir zwei zierliche Beilchen heraus, die in Grösse, Form und Verzierung an die Weihebeilchen von Allmendingen erinnern. Das eine ist vom gerade verlaufenden runden Schaft rechtwinklig abgebogen und weist, wie die Allmendingerformen, Dreieckverzierung auf der Schneide auf. Das andere, mit kantigem Schaft, ladet nach rechts zur Schneide aus. Diese weist am Hals und an den Rändern Kreisverzierung auf und die Schärfe der Schneide verläuft ungefähr in der gleichen Linie, wie das Schaftende mit Knopfabschluss. — Zwei Nadeln mit Kugel und Kegelkopf sind im Schaft abgebrochen; wie schon früher, kommen auch heuer Speichenrädchen aus Bronze vor. Häufig sind Zierknöpfe von Scheiben- und Kegelform, vereinzelt ein Bronzeschälchen mit drei Ösen, wohl von einer kleinen Wage herrührend. Massive Griffe oder Knöpfe können von Deckeln oder Bronzegefässen herrühren; dazu gehört auch ein Stück kelchartig gegabelt (ähnlich Abb. 1160 in A. H. V., Bd. V, Taf. 63), das als Henkelchen gedient haben mag. — Drei Nähnadeln, eine Spatelsonde und eine kleine Angel mit rechtwinklig abgebogener Spitze schliessen die Reihe der Bronzewerkzeuge ab. Als Schmuckgehänge betrachten wir eine durchbohrte Doppelscheibe, die sich anfänglich wie zwei zusammengekittete Bronzemünzen ausnahm. Sehr reich war die Ausbeute an Eisenfunden, insgesamt 111 Stück. Wir heben die wichtigsten Typen heraus. Neben den gewöhnlichen Griffeln oder Stili traten besonders reich Werkzeuge aller Art auf, vom grössten bis zum kleinsten Format. Es sind vorhanden Meissel, Löffelbohrer, Hohl- und Breitmeissel. Besonders häufig fanden sich Ahlen gewöhnlicher Form und mit pyramidenförmigen Köpfen (Jacobi, Saalburg Taf. 34, 14—15) und Messer, worunter ein hakenförmiges Stück, das als Baum- oder Winzermesser gedient haben mag.

Es legt dies den Gedanken nahe, dass dieses Gebäude nicht nur den Töpfern, sondern auch andern Handwerkern als Werkstätte gedient

hat. Auf Töpferei lässt ein Doppelwerkzeug schliessen, mit Verdickung oder Griff in der Mitte und gegabelten Schneiden, das zum Anbringen von Verzierungen auf den Gefässen gebraucht wurde. Ein gleiches Stück von der Saalburg wird von Jacobi S. 454, Fig. 71, 17 als Reibahle gedeutet. Zwei Knochenspitzen, ähnlich den Griffeln, können zu gleichen Zwecken verwendet worden sein. Beschläge, Scharniere und Türschlüssel weisen auf die Innenausstattung des Gebäudes hin. Von den römischen Schlüsseln weicht eine mittelalterliche Form ab, die wir ausdrücklich festhalten. Die Anzeichen sind bis jetzt nur vereinzelt, dass nach der römischen Zeit die Besiedelung der Engehalbinsel fortdauerte und beschränken sich auf einige Gefässformen und eine frühgermanische Gürtelschnalle. Doch werden wir dieser Frage mit all der Sorgfalt und Gründlichkeit nachgehen, die sie verdient.

### 5. Die Münzen.

Die Bestimmung der Münzen übernahm, wie gewohnt, Herr Direktor Dr. R. Wegeli. Sein Befund ist folgender:

| | |
|---|---|
| Römische Republik: | As. 240—219 vor Chr. |
| | As. unbestimmbar. |
| Augustus: | As. C. 228. 4 Ex. |
| | C. 249. |
| Titus: | As. C. 85. |
| Traianus: | Dupondius. C. 36. |
| | As. C. 628. |
| | Sesterz, unbestimmbar. |
| Hadrianus: | Sesterz, unbestimmbar. 2 Ex. |
| | Sesterz mit RESTITVTORI... |
| Antoninus Pius: | Dupondius. C. 701. |
| | Sesterz C. 988. |
| | As. C. 1107. |
| | Sesterz, unbestimmbar. |
| Faustina sen.: | Denar. C. 234. |
| Marcus Aurelius: | Sesterz mit COS III. C. |
| | Sesterz, C. 687. |
| Commodus: | Sesterz, C. 505. |
| Septimius Severus: | Jonar, C. 349. |
| Unbestimmbar: | 1 halbierter As. |
| | 2 Asse. |
| | 1 Sesterz. |

Bei dem Durchgehen dieser Münzreihe ist ein starkes Überwiegen der Münzen des 2. Jahrhunderts zu erkennen. Neben republikanischen Assen kommen noch solche aus der Zeit des Augustus und Titus vor.

Die Kaiser des 2. Jahrhunderts sind von Trajan bis zu Septimius Severus lückenlos vertreten.

Fassen wir die Ergebnisse unserer Untersuchung kurz zusammen. Die Gefässformen führen von der Latènezeit durch die Kaiserzeit bis ins 3. Jahrhundert. Die vielen Vorkommnisse mit Kreisverzierung weisen auf einen Höhepunkt der Töpferei gerade in dieser Zeit hin. Aber es sind gerade in der Keramik Anzeichen dafür vorhanden, dass die römische Töpfertechnik sich in die frühgermanische Zeit hinein fortgesetzt hat. Ihnen wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden müssen, da sie für die Kulturzusammenhänge von der Römerzeit in die Germanenzeit wichtige Aufschlüsse verschaffen können.

Die Töpfernamen zeigen, wie die Fibeln, ein Überwiegen der Formen des 1. Jahrhunderts, während bei den Münzen das 2. Jahrhundert stärker vertreten ist. Solche Schwankungen dürfen bei beschränkten Jahres-Ausgrabungen nicht in die Wagschale geworfen werden.

Wir zählen bei den weitern Durchführungen der Grabungen auf der Engehalbinsel auf die fernere moralische und finanzielle Unterstützung durch Behörden und Private, die uns bis heute in erfreulicher Weise zuteil geworden ist.